



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 14.

Samstag, den 8. April 1917.

Erscheint wöchentlich.

Preisverteilung.

Die Preisträger unseres Sprachauswärtens.

Die meisten Stimmen entfielen auf den Spruch
Nr. 73a: Für euch daheim! Von D. Fr. u. J. im Westen.
(10 Bücher in wertvollem Einband),

dem hiermit der 1. Preis zuerkannt wird.

Zweiter Preis (5 Bücher in wertvollem Einband):
Die zweitgrößte Stimmengahl vereinigt sich auf Spruch
Nr. 68 von J. Olierich.

Von gleichen Verfassern stammen auch die trefflichen Einbandungen Nr. 14 und 34.

Der dritte Preis (3 Bücher in wertvollem Einband) wird zuerkannt dem Spruch

Nr. 4 von Felix Henner, Egeln.

Wir bringen die preisgekrönten Sprüche weiter unten noch einmal zum Abdruck.

Die große Zahl trefflicher Sprüche ersucht uns, anzuhaltend ursprünglicher ausgelegter 30

45 Preispreise

(Ausstattung wie die ersten Preise)
zur Verteilung zu bringen. Es erhalten je 1 Buch: Nr. 20: Unteroffizier Rudolf Dörbaum, im Osten. Nr. 66: Soldat R. 67: Julius W. Nr. 69: Marg. Mohrhardt. Nr. 85: R. Boegler. Nr. 87: Gelehrter Wilhelm Beyer, im Felde. Nr. 73 und 88: D. Bartels. Nr. 79: Hermann Rudolf, im Felde. Nr. 84: Gustav Fuchs, Querfurt. Nr. 108: F. J. Nr. 127: F. Scharfenberg. Nr. 124: F. H. Nr. 121: Ein Städter, der vom Lande kommt. Nr. 119: Paul Höpman. Nr. 70: Reinhold Hempfisch, Reutmann, u. J. im Felde, Feld-Bez. Regt. 273. Nr. 118: Wda. Nr. 111: Julie Koebler. Nr. 109: M. S. cand. phil. Nr. 105: R. Glinzer. Nr. 104: Ignotus. Nr. 51: Ferd. Haasgenier. Nr. 96: Gertrud Bernheim. Nr. 91: H. Sacke. Nr. 89: H. S. Nr. 86: F. C. Kreuzberg. Nr. 83: Erna Kofe, stud. phil. Nr. 81: Marg. Dymann, Querfurt. Nr. 40: „Im Anfang war die Tat.“ Nr. 78: Ein Feldgrauer. Nr. 74: Unteroffizier Oscar Radig, im Westen. Nr. 65: G. B. Nr. 62: H. Koffuth. Nr. 61: Rittmeister G. im Felde. Nr. 58: Gelehrter R. Boettger, im Felde. Nr. 57: W. Nr. 118: D. G. Nr. 49: Kurt Stein. Nr. 46: Eva. Nr. 21 und 44: J. B. Nr. 43: Frau Dr. Fehler. Nr. 41: Franz Beyer. Nr. 30: Karl Schmidt. Nr. 11: H. Adolphs. Nr. 4: Anna Schöne. Nr. 2: Marg. Dothorn, Kofe (Hnd.). Die Bücher liegen von Mittwoch ab zur Auswahl in Zimmer Nr. 1 (eine Treppe) unseres Verlagsbureaus in der Zeit von 10—12 Uhr vormittags und von 4—6 Uhr nachmittags auf.

Die preisgekrönten Sprüche.

1. Preis.

Für euch daheim!

Gatten und Söhne gabst ihr der eisernen, mordenden Front, gegen die ein Völkergeschick vergeblich anstürmt. Dessen Feld gewiß, ein jeder von uns gibt kein Bestes, kein Leben, für euch daheim. Das Herbst-Tagender stößt für euch und stündlich sind auch wir euch bereit. Wir wollen nicht Dank dafür im Dörchen, wir erwarten Dank durch die Tat. Jetzt gilt's, ihr Helden! Kämpft mit! Die Säune aufeinander! Zusammenhalten! Durchhalten! An den Pflanzern mit den bunten Feinden, den Händlern, den Schwanzschneidern und Angewiesenen Kinder und Kindesfinder, die man mit euch erschaffen wollte, werden es auch Dank wissen. Kämpfer, oder ihr seid es, durch die wir und kommende Geschlechter für ewige Zeiten als Enkelkinder an Namen stehen, verachtet, verlassen. Kämpft! Ein jeder an seinem Platze, und Morgenrot des Sieges flücht den großen Tag, die große Zeit, die ihr den künftigen Geschlechtern eurer Erde gebt. So dankt ihr den Gefallenen, dient ihr dem Vaterlande und dem das künftige Deutschland.

w. D. Fr. (a), u. J. im Westen.

2. Preis.

Da, dem der Krieg das Licht der Augen nahm,
Der wund und hieß und todsmatt und lahm,
Der halb zerschmettert aus dem Kampfe kam,
Dem voll Einheiten noch die Seele beat,
Der sich gerad, wofür er einst geliebt —
Ihr lehrte mich,
Daß ich zum Tode soll in mühevollen Ringen
Das Leben soll um Zoll mit jedem Tag erzwingen!

R. Olierich.

3. Preis.

Der Mangel drückt nur anfangs schwer,
Sicht täglich er, bei dir zu Gast,
Dann prüft dich ihn nicht mehr als Gast,
Du dudest ihn und sagst nicht mehr.
Hauft er am Hebe erst Jahr um Jahr,
Schaut lächelnd du ihn ins Gesicht,
Und ist kein Kleid auch grau und schlicht,
Ihr werdet noch noch Freunde gar.
Schüler Felix Henner, Egeln.

Die große Zeit.

Ein Osterwort von Professor Julius Hof, Südbad.
Nimmer dann, wenn die Menschheit im allgemeinen oder ein einzelnes Volk es unbedingt notwendig hatten, erfindend der große Mann, der hervorragende Geist, der das Volk, der die Menschheit hinausführen konnte aus dem augenblicklichen Stillstand,

der heringebrochene Not, damit trotz dem scheinbaren Widerstande erfüllt werde, was der unendliche ewige Geist und allmächtige Schöpfer in seiner Güte und Almacht beschlossen hat: das Menschengeschlecht hindurchzuführen durch Mühe und Arbeit zu Volkstugend, Friede und Einigkeit!

Fortgerissen von einem großen Menschen, wird dann dies eigene Volk, die ganze Menschheit von einer Sehnsucht und Begeisterung erfüllt, welche, obzwar von einem einzelnen ausgehend, alle erfüllt und jeden einzelnen Menschen — wie durch einen gemaltigen Wind — ein deutlich erkennbares Bild höher hebt, hinaus über die Kleinlichkeit und Jämmerlichkeit des täglichen Lebens und auch äußerlich erkennen läßt, daß der Mensch nicht allein von Brot fressen kann, sondern ebenso gute und reichliche geistige Nahrung notwendig hat. In großen Männern aber gehen auch große Zeiten, Zeiten, in denen nicht geigt werden kann, diese oder jene einzelne Persönlichkeit hat die Führung, alleinig anerkannt, übernommen, dieser oder jener Mann ist die Veranlassung zu der gewaltigen, inhaltsschweren Aufregung, die die ganze Erde durchdringt! Es gibt große Zeiten im Leben eines einzelnen Menschen, große Zeiten im Leben eines Volkes, — und auch große Zeiten im Leben der ganzen Menschheit! Aufsehungsgesamt! Überzeiten!

Wer will leugnen, daß unser Volk augenblicklich eine große Zeit durchmachen muß, vielleicht die größte und gewaltigste Zeit, seitdem die Menschheit diese Erde bewohnt. Wer wollte behaupten, vorhergehen zu haben, daß durch den freudigen Führerstand in Sarajewo, ausgehend von einem einzelnen, eigentlich rasch mildererogierten Menschen, die ganze Welt in die Aufruhr verlegt worden konnte, wie es tatsächlich geschehen ist? Aber der Menschheit war eine große Zeit vom Allmächtigen bestimmt, damit das Menschengeschlecht wieder einmal aufgerichtet wird aus der gleichförmigen Alltäglichkeit, die fast erlösende wirkt. Jetzt gilt es, den Menschen zum Bewußtsein zu bringen, daß es noch etwas Besseres und Höheres gibt als Bärenfüße und Landerwerb, als rüchloslose Selbstsucht und grenzenlose Selbstüberhebung!

Wie die Träumen werden wir sein.

(Zum Osterfest 1917.)

Wie die Träumen werden wir sein,
Wenn einst der Herr den Damm wird von uns lösen,
Wenn dann verflinkt das dunkle Reich des Bösen,
Und Auferstehungsarbeit jetzt herein.

Wir müssen lange im Döllensiedeln sein —
Karfreitagsgerang spielt uns tief unangehen.
O Herr, die wir durch Gramesandig gegangen:
Laß uns Verzagte nun Dein Offern sein!

Der Du die Wunder weißt an Baum und Kraut;
Auf Leben wieder, wo wir Tod nur sehen;
Schenk, Herr, uns Deines Odens Lebenshauch —
Laß unsere toten Geister auferstehen!

Gefühle Du, was Gramesandung liegt,
Mit Oberglauben, der die Welt bezieht!
Wiesbaden. Marie Sauer.

Gott sei Dank! Das heutige Menschengeschlecht darf diese große, einzige große Zeit erleben! Gott sei Dank! Jeder kann und soll nach seinen Kräften mitwirken an der Veredelung der Menschheit. Jeder braucht nur aufrichtig zu wollen, unbedünnt darum, daß es notwendig ist, die Vermittlung des rohen, harten, grauenhaften Krieges zu brauchen. Aber: große Zeiten fordern, bringen auch hervor große Mittel! Deshalb muß es furchtselig ertragen werden, daß scheinbar unerschöpfliche Kulturwerte verloren gehen, — der Mensch muß aufgeschüttelt werden mit elementarer Kraft, damit er nicht erstickt in dumpfer, materieller, selbstfürsichtiger Lust!

Aber — überleben darf sich deshalb der Deutsche nicht, weil es scheint, als sollte das deutsche Volk der Volkzuehr des göttlichen Strafgerichts sein, das über die Welt dahindrauf, in das nicht nur die sogenannten Kulturvölker Europas hineingeworfen worden sind, sondern das auch Völker erfährt hat, die meistens nicht als vollwertig angesehen werden.

Nicht als Richter der Völker dieser Erde darf das deutsche Volk auftreten wollen; es muß nur dieselbe Zeit von dem unüberwindlichen, unentzerrbaren Erleben, vorwärts zu schreiten auf der Bahn der Entwicklung, die das Menschengeschlecht hinführen kann und will zu ebler, wahrer Menschlichkeit, die nicht zu tun hat mit rüchlosloser Selbstsucht und Selbstüberhebung, dann wird und muß die große Zeit auf das ganze deutsche Volk wirken und es als Ganzes groß machen!

Jeder einzelne Mensch soll sich der großen, auf ihm lastenden Verantwortung bewußt werden, dessen, was diese große Zeit von ihm und allen fordert, denn wenn jeder versucht und bemüht ist, nach seinen eigenen schwachen Kräften groß zu handeln, groß zu leben im Sinne der großen Zeit, dann „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Dann wird diese Zeit an uns, an unserem Volke, an unserem Vaterlande nicht spurlos vorübergegangen sein! Dann wird aus der Finsternis des Krieges ein Aufleben kommen, ein Ostern der Menschheit!

Unter der Birke.

Eine Ostererinnerung von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Es war in den Tagen meiner Kindheit, zu der Zeit, da man die Einwohnern der großen Stadt noch nicht nach Millionen zählte und da es unmittelbar vor den Toren, die noch wirkliche Tore waren, ammutig, halb ländliche Straßen mit netten kleinen

Häusern und großen, dicht bewachsenen Gärten gab. In einzelnen Häusern zu wohnen war mir als dem Sohn einer armen Witwe freilich nicht vergönnt. Mein Heim war irgendwo in einem dritten Stad, mit der Aussicht auf einen engen Hof und auf die table Spielwiese eines riesenhaften Fabrikgebäudes. Aber die schönsten meiner Kindheitserinnerungen ist darum doch mit einem jeher herrlichen, halb verwilderten Gärten verknüpft, an deren Stelle heute die himmelhohen Mietstörkern stehen. Ich weiß nicht, ob er in Wahrheit so groß war, wie er sich später meinem Gedächtnis darstellte; aber ich weiß, daß er mir immer unermäßig vorant, als ich zum erstenmal durch einen Spalt in dem Bretterzaun, der ihn an seiner Hinterseite mit dem Reservationsgarten eines Vorstadt-Theaters trennte, in seine grüne Sommerpracht hineingeliegt. Von dem Hause, zu dem er führte, sah man nur in weiter Ferne ein Stüdchen des Dachgebirges zwischen den Baumspitzen, und von einem lebenden Menschen konnte ich lange Zeit nichts erfahren.

Dann aber kam doch eines zum Vorschein. Und er sah genau so aus, wie ich mir's vorgestellt hätte, wenn meine Phantasie den märchenhaften Gärten mit Bewohnern hätte bevölkert sollen. Ein kleines Mädchen oder eine kleine Prinzessin war es, mit langen blonden Locken und ganz in Weiß gekleidet. Eine blaue Seidenkappe umgabte ihren glänzenden Leib, und sie erschien mir als das Schönste und Bornehmste, das meine Augen je gesehen. Sie spielte mit einem Ball und sprang ein Weidchen auf der kleinen Ansehnlichkeit unter, die gerade vor mir lag. Dann aber erregte ich etwas Wunderbares. Sie kam plötzlich mit bebenden Schritten auf den Bretterzaun zu, beugte sich nieder und legte durch den Spalt in dem nächtlichen Brett, an dem ich mir seit einer Viertelstunde die Nase plattirückte. Da, wo eben noch das grüne Gartenwunder gewesen war, waren für mich mit einem Mal zwei große, blaue Augen von lichtem Blau, und die beiden Augenpaare, die da zusammengetommen waren, ohne sich zu suchen, starrten sich an, als ob sie gar nicht mehr voneinander loskommen könnten. Dann erlang drüben an der Paradiesseite des Zaunes ein helles, übermütiges Lachen und eine süße Stimme sagte:

„Komm doch herüber und spiel mit mir, wenn dir's hier gefällt.“

Was hat mir's oft erzählt, daß ich ein in der Nähe mit Menschen schlichterster Kinder Menschen sei. An dem Tag aber muß ursprünglich ein erstaunliches Werk über mich gekommen sein. Denn es ist sicher, daß ich wirklich den alten, wackeligen Zaun erkletterte und mit einem tobendsten Satz in den Wärdengarten hineinprallte. Die kleine Prinzessin lachte wie ein ausgelassenes Lachen, und ihre blauen Augen musterten mich dabei von oben bis unten.

„Du, Junge, deine Hosen sind ja ganz gerissen“, lachte sie. „Über das schadet nichts. Wenn du nur recht artig bist. Wollen wir Fangen spielen, oder was sonst?“

Ich hätte am liebsten daran gegeben, sie mir immer ganz still anschauen zu dürfen; aber da sie es wünschte, war ich natürlich auch bereit, mit ihr zu spielen. Sie mochte um etwa ein Jahr jünger sein als ich; aber sie war ihrem Aussehen wie ihrer Sprache nach aus einer Welt, die ich bisher nur in Erzählungen und der Fabel gekannt hatte. Doch sie mit mir spielte und plauderte wie mit Altersgleichen, blühte mich darum das Wunderbarste an dem wunderbaren Erlebnis. Aber ich nahm es hin, wie eben Kinder, für die die Welt noch der Unbegreiflichsten voll ist, auch das Unbegreiflichste hinnehmen. Und als nach einer Stunde vom Hause her eine weibliche Stimme ihren Namen rief — ich wußte schon längst, daß sie still beise — mußte ich ihr mit Wort und Handschlag verpersprechen, am folgenden Tag nach der Schule wiederzukommen.

Ich kam, nicht nur einmal, sondern noch an vielen, vielen Tagen dieses himmlisch schönen Sommers. Und es war seltsam genug, daß niemand im Hause etwas von meinen heimlichen Abgängen merkte. Allerdings hielten wir uns immer in dem abgelegenen nach aus einer Welt, die ich bisher nur in Erzählungen und der Fabel gekannt hatte. Unter Wellenmeinen fingtels mit irgendeinem lebhaften Kinderpiel an; aber wenn ich dann müde wurde, und sie wurde immer sehr schnell müde, weil ihr, wie sie sagte, das Herz weh tat, warfen wir uns an unermesslichen Lieblingsspielen, unter einer Hängebrücke, ins Gras, um uns Geschichten zu erzählen oder gar Flug und ernsthaft von künftigen Dingen zu reden. „Wenn ich groß bin —“, fing meine blonde Spielgefährtin jedesmal an, und dann kam irgend etwas phantastisch Schönes, das mich in schrankenloser Bewunderung zu ihr aufblitzen ließ. Einmal aber, nachdem ich ihr eine wundervolle Geschichte eigener Erfindung erzählt hatte, sah sie mich lange nachdenklich an, um endlich voll tiefsten Ernstes zu sagen: „Wenn ich groß bin, nehme ich dich zum Mann.“ Und ich erwiderte in derselben heiligen Gewißheit der Erfüllung: „So, denn dann bin ich mächtig und reich und berühmt.“ Und wir werden den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, miteinander hier im Garten sein.“

Wir gaben uns die Hand darauf, daß wir dort hielten würden, und trennten uns in der Zuversicht, uns morgen wieder zu sehen. Aber wir sahen uns nicht wieder. Denn am nächsten Tag lag ich krank im Bett, und als ich zum erstenmal wieder aufstehen durfte, war längst der Herbst im Lande. Wind und Regen segelten durch die Straßen, die Bäume standen entlaubt, und der Wirtschaftsgarten des Vorstadt-Theaters war geschlossen. Wohl verlor ich den ganzen langen Winter hindurch kein Tag, an dem ich mich nicht zwei- oder dreimal an Missis Hause vorübergehenden hätte. Ich sah auch hier und da jemanden herauskommen oder hineingehen; meine Spielgefährtin aber sah ich nicht. Und doch war die Sehnsucht nach ihr so groß und mächtig in meinem Herzen. Ich meinte das Abend, wie es ist, wenn einem das Herz wehtut. Wie war einem Menschenfunde ein Winter so lang, wie es dieser für mich gewesen ist. Ein wie schlechter Rechner ich war, die Zahl der Tage zwischen Weihnachts und Ostern hatte ich doch genau im Kopf. Denn auf das Osterfest hatte ich alle meine Hoffnungen gesetzt. Ich wußte, daß alljährlich am Karfreitag der Wirtschaftsgarten wieder geöffnet wurde, und ich wußte noch etwas anderes.

Als hätte mir erinnerungslos erzählt, daß ich an einem Ostermorgen in den Garten ginge, um Eier zu suchen, nicht

gewöhnliche, weißgefärbte Eier, wie sie sie an jedem Morgen zum Frühstück zu haben solche zum Zucker und Marzipan und Schokolade. Und sie fände immer so viele, so viele. Diesmal aber, das war mein Befehliger: Einmal, sollte sie eines finden, dergleichen sie noch nie gesehen. In der Auslage des benachbarten Konditors hatte im Vorjahr eines gegeben, groß wie das Straußenei in unserm Schaufenster, vom schönsten, weißen Zucker, mit bunten Blümmen verzieren, und mit einem Herzschilder, durch das man in einem Innern eine wunderbare Landschaft erblickte. So eines sollte ich haben, es mochte kosten, was es wollte. Seit Monaten schon hatte ich jeden Freitag und jeden Freitag, der hier und da für mich abfiel. Wenn meine gute Mutter mir irgend ein Vergnügen zugebacht hatte, einen Besuch des Operntheaters oder dergleichen, so ließ ich mit Bitten und Betteln nicht nach, bis ich den dafür bestimmten Groschen in der Tasche hatte. So, nachdem ich einmal für heutige Jahrsgehälter mit einem blanken Scheiter einschickte worden war, beging ich wiederholt die abgründliche Selbstlosigkeit, um des Geldes willen solche Scherzen zu erkaufen. Dieser Wucher von Dummheit der Zuckerbäcker keine Lustgebe wieder leitend. Und abernach bildete das Glasstück ein Hirschen, fast noch herrlicher als das vorjährige. Denn diesmal erblickte man durch das mit Goldpapier eingetauchte Fensterchen inmitten der Landschaft ein kleines, weißgefärbtes Mädchen mit blonden Locken, nach meiner unumstößlichen Ueberzeugung das getreue Ebenbild meiner Nili. Es war ein großer Augenblick, als ich mich in den Laden wagte, um nach dem Preise des Wunderes zu fragen. Wohl erstarrt ich, denn er war viel höher als ich es vermutet hatte; er umfaßte aber ließ ich mich dadurch nicht beirren. Nur die Angst, daß ein anderer zuvorkommen und das Ei kaufen könnte, ehe ich den ganzen Betrag besaß, machte mich nicht verlassen. Wenn ich nicht — vergeblich wie immer — vor Nili's Hause herumgierete, stand ich sicherlich vor dem Fenster des Zuckerbäckers, bargewöhnliche klopfenden Herzens leben, der in den Laden ging und atmete erleichtert auf, wenn er wieder heraustrat, ohne daß das Ei aus der Auslage genommen worden wäre. Am Freitagabend erfuhr, als wie ein Geschenk des Himmels ein mit meinem Vornamen und gebenedictes Dreiergoldstück in meinem Schoß gefallen war, konnte ich den Gegenstand meines heißen Sehnsüchtes ersehen. Unter dem Vorwande eines mit Schulfrauen vererbten Ausfluges war ich schon in aller Herrgottsfröhe des Ostermontags auf den Beinen und draußen auf der Straße. Es war ein Frühlingmorgen, wie ich sonnig und herrlicher noch keinen erlebt hatte. Mein sorglich eingediehltes Ostersei war das schlaueste Erdentheilchen aus Herz drückend, rammte ich dem Vorfrühlingstheater zu, denn es gab ja für mich keinen anderen Weg in das Reich meiner Märchenprinzessin. Er war güldenherbe nicht verperrt. Ich schreite über den Bretterraum, ohne daß mein Ostersei Schaden genommen hätte, und legte es, so feiner Nili's, unter die Hängelrinne. Denn es erschien mir als das selbstverständliche Ding von der Welt, daß Nili vor allererst an unserm Lieblingsplätze Nachschau halten werde. Dann setzte ich in den Wirtschaftsgarten zurück und stellte mich auf dieauer.

Als, es war eine harte Geduldsprobe, die ich an jenem strahlend schönen Ostermorgen bestand. Es wurde Vormittag und es wurde Mittag, ohne daß Nili gekommen wäre oder daß sich überhaupt etwas in dem langgezogenen Garten ereignete. Meine Glieder waren ganz steif und mein Magen kloperte, weil ich in gedulde die ausdauernden saß. Aber ich würde wohl noch fünfzehn Minuten aushalten, wenn mich nicht ein unglücklicher des Gostriker entsetzt und weggeschleift hätte. Nach aber konnte ich mich nicht entschließen, nach Hause zu gehen. Ich machte vielmehr den weiten Bogen um den Garten herum und stellte mich an der Vorderseite der Villa neben der Eingangstür auf. Als nach einer Weile ein Dienstmädchen in weißem Hübschen heraustrat, ging ich gerodeswegs auf sie zu und sagte mit dem Verzeihungsmut eines Menschen, denn ich schon alles gleich ist:

„Wohnten Sie nicht Nili sagen, daß sie in den Garten gehen und unter der Birle nachsehen solle?“

Das Mädchen sah mich erst groß an, dann kam etwas Weiches, Mitleidiges in ihr Gesicht, und sie klopfte mir auf die Schulter.

„Mein Junge, unsere arme kleine Nili geht in keinen Garten mehr. Sie ist schon vor vier Monaten gestorben.“

„Oh, ihr Augen und Herzenskinder, die ihr behauptet, der Schmerz einer Kinderseele sei milder tief und graum als der Erwachsener! Wenn ihr in den Frühlingstagen eures Lebens geflöhnt hättet, was ich in jener Stunde und in vielen, vielen nachfolgenden Lili, ihr würdet es für eure heiligste Pflicht halten, jede Kinderseele eilig zu trocknen und jedes gramvolle Kindergefühle durch gesunde Güte aufzuheben. Denn ihr würdet wissen, daß kein Schmerz tiefer und graum ist als der hoffnungslos, verzweifelt Schmerz eines kindlichen Herzens.“

Am Abend brach ein heftiges Frühlingsgewitter los, und am nächsten Morgen regnete es noch immer in Strömen. Ich aber flüchtete zum letzten Mal über den Bretterraum und schlich zu der Stelle, an der ich gestern mein Ostersei niedergelegt hatte. Der Zucker war im Regen zergerungen, und von der ganzen Herrlichkeit war nichts übrig geblieben, als das aufgeweichte Bildchen des kleinen, weiß gefärbten Mädchens mit den langen blonden Locken. Das nahm ich mir mit, und ich habe es vielen, vielen Jahre hindurch verwahrt, bis es mir irgendwann in den Stämmen des Lebens verloren gegangen ist.

Heute bin ich ein alter Mann. Aber noch an jedem Ostermorgen erlebt die kleine Nili, die so frühe sterben mußte, ihre Auferstehung in meinem Herzen. Und oft, unendlich oft habe ich gewünscht, daß ich noch einmal so reiflos glücklich sein dürfte, wie ich in den Tagen, da ich für ihr Ostersei gepart, geuschelt und gehehelt hatte.

Die fünfzig Dukaten.

Von Paul Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Ein junger Offizier besuchte das Theater, sah Aurelia in ihrer großen Rolle und verliebte sich in sie.

Ein italienischer Offizier aus der Zeit um 1800 war kein eleganter junger Herr. Unter Heil war schon mit zwölf Jahren, nachher er zu Hause vom Varrer notwendigsten Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt, dem Herr gekommen, heute zuerst unter seinem Vater gebildet und war dann allmählich in fünfzigjährigen Jahre zum Hauptmann aufgestiegen. Von seiner Stellung hatte er in seinen nur dreizehn Dienstjahren nichts erfahren, und die Marketenberinnen und Soldatenfrauen waren die einzigen weiblichen Wesen, die er kennengelernt hatte.

Er ging aus der Vorstellung wie betrunken nach Hause. Sein Freund, mit dem er zusammen wohnte, wunderte sich über sein Aussehen; der junge Mann erzählte begeistert und abgedroschen; nach einigen Sätzen piff der Freund und rief aus:

„Ich lo, verliebt!“

Der Freund hatte von der Schauspielern wohl keine hohe Meinung, aber so rasch er war, hätte er doch, daß er den an-

deren schonen mußte. Ammerhin verstand er nichts weiter, als daß er ihn fragte, ob er einiges Geld zur Verfügung habe, und ihm dann trug, der Angebeteten einen vergnügungsmäßig fohbaren Ring zu schenken. Der junge Mann schwang sich den Hut auf den Kopf und stürzte aus dem Zimmer; es war schon Nacht, alle Wäden waren geschlossen, und er konnte keinen Ring mehr kaufen.

Als er nun so halb gebantenlos und von seiner Unruhe getrieben, durch die Straßen stroms eilte, lächelte er einen heiligen Widerspruch gegen seinen Verstand und seine Abhängigkeit. So ging er denn in einen Weinteller und legte sich abseits an einen Tisch; der Wirt brachte ihm eine Deliaune und Wein.

Im Sommer, an einem blühenden Morgen, auf dem der Sonnenschein liegt, kann man beobachten, wie ein letzter Schmeißerling einträufel ungeschickt flattert, sich auf eine Blume legt, den Nüssel einsetzt und in den Reiz lauscht, in Blonne die Flügel einfaßt, dann, nachdem er den Honig gesoffen, die Flügel wieder zusammenfaltet, sinnend eine Weile sitzt und endlich weiterfliegt. Plötzlich erscheint ein anderer Falter seiner Art, ein Kämmchen. Die beiden Tiere sind feind, in meinem Letztreize wehte vielleicht allein dieses Weibchen vor dem Wind; was konnte das Kämmchen über die große Entfernung fühlen, daß hier ein Weibchen seiner Art war? Wir können nicht wissen, durch welche Mittel die Natur diese beiden Wesen zusammengebracht hat, die sich nun im Sonnenschein überquelen, umtummeln und sich umspielen, sich vereint auf Blüten legen, sich trennen, sich wiederfinden und endlich auf immer auseinandergehen.

Aurelia wohnte in dem Hause, wo unten der junge Offizier saß. Er mußte es nicht. Es kam ein Mann, mit einem Koffer vor sich, der Papier verpackte, geschäftliche Angelegenheiten. Der Offizier faßte ihn einen Bogen Papier und Schreibzeug ab. Seit er ins Heer getreten war, hatte er nicht mehr geschrieben. Bei dem Licht der kleinen Lampe bildete er ungeschickte Schriftzeichen, durch die er ausbrüden wollte, was er fühlte. Er schrieb, er habe fünfzig Dukaten als Beute von einem gefangenen Obersten; diese fünfzig Dukaten seien sein ganzes Geld; er lege sie ihr zu Füßen. Wie er das geschrieben hatte, dachte er noch, denn er wollte ihr noch mehr schreiben; aber er mußte nicht, was er ihr noch schreiben sollte; die Augen brannten ihm, das Herz klopfte ihm. Die anderen Leute gingen allmählich nach Hause; der Wirt trat zu seinem Tisch und fing ein Gespräch an, in dem er anbeutete, daß auch für ihn Zeit zum Gehen sei.

Er ging durch die schwebenden Straßen Roms, der Mond begleitete ihn. Bis zur Morgenämmerung ging er. Dann öffneten sich die Türen der Häuser, verlassene Gesichter der Dienstmoten sahen heraus, Arbeitsleute mit eiligen Schritten waren auf der Straße. Er ging zum Theater, es war noch niemand wach. Er wanderte wieder durch die Straßen, ging dann wieder zum Theater; da waren Leute, die auf der Bühne arbeiteten. Er fragte einen nach Aureliens Wohnung, sie antworteten ihm und er dankte; dann ging er zu Aureliens Wohnung.

Als er in ihr Zimmer trat, konnte er nicht sprechen. Er blieb an der Tür stehen, den Hut in der Hand; sie lag auf einem Stuhl und blühte ihm erkaunt an. Da sagte er sich Mut, nahm seinen Geldbeutel aus der Tasche und legte ihn vor sich hin, zog den Brief hervor, entfaltete ihn und gab ihn ihr in die Hand. Sie sah den jungen Offizier an, den Beutel, den Brief; dann las sie, wurde wach; er wurde rot und schlug die Augen nieder; sie laschte leise vorlesen; er sagte: „Am will ich gehen“ und nahm die Nichte in die Hand.

Wahrscheinlich war sie nicht gekommen, er blieb in der Stube. Er setzte sich an den Tisch und mit starker Stimme sprachen die beiden; er blieb lange Stunden bei ihr, Stunden, die wie Minuten waren. Es schlug von der Turmhöhe gegenüber, da war es Abend geworden, und Aurelia mußte ins Theater gehen. Der Offizier ging allein die Straße hinunter, da kamen ihm seine fünfzig Dukaten ins Gedächtnis. Der Oberst war ein tapferer Mann gewesen, denn er sie abgenommen; er hatte ihm einen Hieb quer über das Gesicht gegeben, daß ihm das Blut blendete; da erlief er sich. Nun waren die fünfzig Dukaten fort. Zeugend griff er in die Tasche, wo er den Beutel getragen hatte.

Aber wie er die Hand zurückzog, hatte er den Beutel, seinen Beutel! Er zog ihn auf, sah hinein, hoite das Geld heraus und ließ es wieder zurückfallen; das waren seine Dukaten, und zwei große Kupferstücke waren noch dabei.

Eilig ging er zurück, da traf er Aurelia, die gerade aus der Tür trat. Er hielt ihr den Beutel hin. Sie lachte, nahm seinen Arm und zog ihn mit sich; dann sagte sie:

„Du hast mir alles gekostet, was du hattest, das waren fünfzig Dukaten; da war es nur natürlich, daß ich dir alles schenkte, was ich hatte, das waren die fünfzig Dukaten von dir und außerdem zwei Soldi, die ich vorher hatte, das war mein ganzes Geld.“

Er wollte etwas erwidern. Sie besah ihn lachend, er sollte den Beutel einstecken; und sie besah es in seinem Ton, daß er gehorchte.

Nun gingen sie eine Weile zusammen den Arm an Arm. Da sagte der Offizier:

„Ich kann dir so nicht zumuten, mich zu heiraten, wie ich jetzt bin. Aber ich habe von meinem alten Vater einen alten Turm mit einigen Aekern Land geerbt. Wenn du willst, so heiraten wir und wohnen dort.“

Sie schüttelte den Kopf und Lächeln kamen ihr in die Augen. Dann zog sie ihren Arm aus dem seinigen, reichte ihm die Hand und sagte:

„Wir wollen eine Erinnerung an diese Tage behalten, denn mehr ist nicht möglich als dieser Tag, und diese Erinnerung soll sein Zeit und sein Fortschritt sein. Undern immer eine Freude. Deshalb dürfen wir uns nie wiedersehen.“

Bei diesen Worten waren sie an dem Hinterbüchsen angekommen, durch das die Schaulpieler ins Theater gehen. Ehe er sich verabschiedete, hatte sie die Tür hinter sich zugehoben, und er stand allein auf der Straße. Ein Arbeiter mit einem großen Korb hielt ihn an und sagte etwas Grobes; da wachte er aus seinem Nachdenken auf und ging fort.

Bunte Zeitung.

Der Borscheite.

Der Krieg ist ein Ereignis, an dem man sich erst gewöhnen muß. Dafür ist ein kleines Erlebnis, das „Deuener“ erzählt: Das Ehepaar im dritten Stock hat eine Kerle von einer Aufwartefrau. Dieser Lage kündigte sie ihrer Herrin an, daß ihr Mann auf Urlaub käme. „Aber ich will die quädelige Frau nicht in Ungehörigkeiten bringen“, sagte sie gleich hinzu. „Aufwartefrauen sind ja jetzt gar nicht zu haben. Deshalb werde ich morgen wie gewöhnlich kommen.“

Die Dame aus dem dritten Stock war über diese Grobmut ihrer Aufwartefrau ganz gerührt und hielt sich für verpflichtet, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

„Ich kann wirklich nicht verlangen“, meinte sie, daß Sie Ihren Mann den ganzen Tag über nicht sehen. Sagen Sie ihm, ob er nicht gegen Mittag herkommen will. Sie können dann beide zusammen in der Küche essen.“

Am nächsten Tage, das Ehepaar sitzt schon bei Tisch, klingelt es. „Das ist Nili's Mann“, sagt die Hausfrau. „Ich habe ihm erlaubt, mich zu besuchen.“

„Das Kranten hast du hoffentlich auch nicht vergessen“, scherzt der Gatte. „Diese mackeren Vaterlandsüberläufer pflegen einen gehörigen Dursch von der Front mitzubringen.“

Beim Nachhinein meint die Hausfrau: „Du könntest eigentlich Nili's Mann guten Tag sagen. Er wird sich sehr geföhnt fühlen und es dir hoch anrechnen.“

„Was soll ich denn mit dem Mann reden?“

„Nun einfach, wie's an der Front steht. Und er soll nur nicht verzagen. Zum Schluß schenkt du ihm ein paar Zigarren.“

Monseur erhebt sich und geht voller Herablassung in seinen geföhnten Ansturmuniform der Küche zu. Wenige Minuten später aber kommt er verstimmt und ganz getnickt wieder zum Eszimmer herein.

„Ja, was ist dir denn passiert?“

„Ich ... Der Mann deiner Aufwartefrau ...“

„Hat er dir was angetan, der Schuft?“

„Das nicht, aber ...“

„Aber? So kann mich doch nicht die Folter.“

„Aber er ist Eulmann.“ Und ganz gebrochen sinkt die Hausfrau in einen Stuhl.

„Und darüber regst du dich so auf?“

„Nun, ich kann dir sagen, es war gerade sein Vergnügen, vor dem Mann deiner Aufwartefrau framm stehen zu müssen. Er war ja sehr nett zu mir, aber so dummi bin ich mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Kein Wort hab' ich hege ausgebracht. Ich möchte spielen vor But über mich selber.“

Heinlich ist die Geschichte ja, besonders da der Herr Eulmann zwanzig Tage Urlaub hat und noch öfter seine Waise wohl sehen wollen. Was was ist da zu machen? Wenn eine Offiziersfrau eine Aufwartefrau annimmt, so wird sie wohl ihre Gründe dazu haben. Warum nicht auch mit einer Aufwartefrau, vor deren Ehegepunkt man framm stehen muß. Um so mehr, als ja wirklich Aufwartefrauen gar nicht mehr zu haben sind.

Der Osterhase.

Hiemlich allgemein ist der Hase, das der Frühlingsgöttin geweihte Tier, zum Träger eines Ostersymbols, der Osterier geworden. Er hat zwar in der christlichen Zeit seit von seiner ursprünglichen Bedeutung an das Osterfest abtreten müssen. Auch steht bis heute noch nicht ganz einwandfrei fest, auf welche Weise ihm das Ei, das älteste Symbol des Lebensseins, untergeschoben wurde. Sie dem wie ihm wolle: heute bringt der Osterhase die Eier, und wir haben uns damit abgefunden. Aber nicht überall ist ihm diese ehrende Aufgabe zugedacht worden. — In dem der Frühlings die Osterier bringt. Allerdings nur eine ganz bestimmte Art, nämlich die gelbgefärbten. Diese werden dadurch hergestellt, daß man sie erst mit Speck eintränkt, um sie mit Arobelsteinen umwickelt und dann todet. Dies sind dann die „Fuchseier“. Aber auch dem Osterhasen wird hier, wie dem Osterhasen, ein besonderes Nest im Garten gebaut. Wie der Frühlings zu dieser feilssamen Ehrung kommt, ist nicht festzustellen, um so weniger, als ihm in der altertümlichen Mythologie seine besondere Symbolbeutung zugestanden wurde. Jedenfalls muß die Symbolisierung mit der gelben Farbe der Fuchseier in Zusammenhang gebracht werden. Da gab die Farbe der Eulmann und des Weibes ist und der Frühlings wiederum als Ehepaar diese Eigenschaften gibt, so wäre immerhin eine innere Verbindung geschaffen. Unverkennbar aber beruht es fonderbar, daß das Arobelsteinerte Tier überhaupt in den Kreis der Osterfreuden gezogen wird.

Preis-Rätsel.

Worträtsel.

Das Wort die ganz Frauenwelt interessiert kann einem, Schmeißel aus dem Kopf, es wird lebend zu einer Dichtungsform.

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 13:

ei	der
Le	fel

Richtige Lösungen sandten rechtzeitig ein:

Die Begleiter: Corbetta, M. Hermann, Frau Anna Oden, Neuböden, Margarete Krause-Gebelen, Maria-Gebelen, Marie Müller, Olga Schade, Johannes Wiedler, Hans Schick, Marie-Dore Rordert, Otto Seidel, Werner Richter, Hans Berger, Fritz u. Kurt Rinde, Käthe Weitzel, Werner Krammann, Hans Krause, Elisabeth u. Rudolf Dömel, Käthe Schütz, Paul Müller, Eleonore Graef, Lotte Kord, Paul Quamrich, Elie Kahr, Lotte Scoulet, O. Menzel, Franz Keller, Gertrud Kohn, Alfred Karich, Walter Bloch, Martin Müller, Gertrud Gleditsch, Werner Gube, Hildegard Endt, S. Hugo-Ritter, Hans Schrage, Kurt Hartmann, Dora Weiss-Amendörfer, Annelie Seif, Hans John-Kaumburg, Hans Sammg, Käthe Wiesner, Dora Wegner, Johanna Krause, O. Sand, Friedrike Schellenberger, Friedrike Hartmann, Ella Benjamin-Emsleben, F. Feine, G. Göbke, Helmut Friedrich, Marika Bulje, Frau U. Stodman, Dora Etemmann-Salungen, Helene Wiseth, Alfred Odenmann-Dalle, Hulda Grunke, Paul Geheite, Bertha, Charlotte Weller, Rosa Keller, Friedrike, Fr. Krause-Ullrich, Rose Klein, Dora Keller, Leutnant v. Leipzig-Braunlage, R. Leopold-Schäfer, Walter Hübn-Dausberg, M. Hof-Gebelrode, G. Gemmling-Kadogaj, Helmut Dörflich, D. Sophie-Friedrich, Wilh. Kreuzberg, Gert, Martin (im Felde), Edmund Zuchold.

Preis erhielt: M. Begleiter-Corbetta, und zwar: Weibchen für Frauen und Jungfrauen.

Rätsellösungen zu müssen, wenn sie vollständig haben sollen, bis spätestens Donnerstag nicht in unserer Dichtungsblätter abgeben sein, die Rätselart „Rätselrätsel“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, das Alter der Einsender anzugeben, damit wir bei den Auswahl der Rätsel die richtige Wahl treffen können.

England und der amerikanisch-deutsche Krieg.

WTB. London, 6. April. (Reuter.) Aquisth sagt in einer Mitteilung an das amerikanische Volk, daß infolge des Vorgehens des Präsidenten und des Kongresses der Vereinigten Staaten die ganze englisch sprechende Rasse als Kameraden Seite an Seite kämpfen werde. Das Volk der Vereinigten Staaten hat erkannt, wie wir erkannt haben, daß es nur im Wohl der amerikanischen Freiheit und der Ehre und der Ehre zu kämpfen ist. Das haben wir Mittelweg, denn vernünftige Neutralität gibt keinen höheren oder erträglichen Standpunkt. Alle sind die grundsätzlichen Fragen, um die es sich handelt, mit größerer Genauigkeit dargestellt worden als in der Adresse des Präsidenten. Der Präsident drängt seine Mitbürger zu weitgehender Zusammenarbeit bei Beratungen mit den Militärs und vertritt die Art von wirksamer Hilfe, die Amerika leisten kann. Wir, auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans, erkennen diesen Aufruf und diese Versicherung mit tiefer Sympathie und Dankbarkeit an, während wir uns nie herausgenommen haben, unseren Kameraden in den Vereinigten Staaten Schritte vorzuschlagen oder auch nur anzudeuten, welchen Weg sie einschlagen sollten. Im Herzen haben wir die Zeit herbeigeführt, da ihre Kraft sich mit der unsrigen vereinigen sollte. Dieser Tag ist nun heraufgekommen. Wir glauben, daß seine Sonne nicht niedergehen wird, bis die beiden, großen, englisch sprechenden Demokratien jauchzen können über den Triumph der Freiheit und des Rechtes.

WTB. London, 6. April. (Reuter.) Floyd George hat eine Anzahl von Vertretern der amerikanischen Presse empfangen und im Rahmen des Kriegsausgleiches des Kabinetts ihnen eine Mitteilung an das amerikanische Volk übermittelt, in der es u. a. heißt: Amerika hat gemerkt, bis es überzeugt war, daß der Kampf ein selbstloser Kampf ist, um die finsternen Anschläge gegen Menschenfreiheit und Menschenrechte zu unterdrücken. Die große Republik steht jetzt Seite an Seite mit den europäischen Demokratien, die gegen den grausamen Feind kämpfen, der jemals die Freiheit der Welt bedroht hat. Auch unter Volk glaubt, daß die Einheit und der Friede der Menschheit nur blühen können auf der Demokratie und auf dem Rechte, das eine Stimme in ihrer eigenen Regierung haben, auf der Achtung der Rechte und Freiheiten der Nationen, der großen und kleinen, und auf der allgemeinen Herrschaft des öffentlichen Rechtes. Ein unzerstörlicher Feind aller dieser Vorbedingungen ist die preussische Militärdiktatur.

Rußland.

Die annekstionslisternen Revolutionäre. Die Beschlüsse der russischen Regierungspresse wie „Nischijs“ usw. wird die Lösung „Friede ohne Annektion“ bekämpft. Ein annekstionsloser Friede sei unzerstörbar.

Wie stimmt das zu Herrn Wilsons Programm, der ja jetzt Verbündeter der derzeitigen russischen Regierung ist? a. B. Amsterdams, 7. April. Nach dem „Daily Telegraph“ ist man in Petersburg allgemein der Ansicht, daß der Krieg in eine entscheidende Phase getreten ist. Die Haltung des neuen Russlands gegenüber Amerika und Wilson sei eine ganz andere. Noch sei eine ganze Anzahl Stellen der Meinung, daß der Friede auf keiner Seite vorteilhaft sein würde, sondern nur die Freiheit der kleinen Nationen verbürgen müßte.

WTB. Petersburg, 5. April. (Melbung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Vereinigung der republikanischen Soldaten hat eine Entschließung angenommen, in der sie sich für die energische Fortführung des Krieges bis zum vollständigen dauernden Friedens durch Rußland in Übereinstimmung mit den Militärs auspricht, eines Friedens, der die Interessen der russischen demokratischen Republik und die Rechte aller Völker, ihre nationalen Ansprüche zu verfolgen, sichert. Die Vereinigung wird die provisorische Regierung bei der Durchführung ihres politischen Programms unterstützen und alle Versuche, ihr Organisationswerk zu hemmen, bekämpfen.

Das Vermögen des Zaren.

Sagan, 7. April. Der neueingekaufte Vermögensverwalter verlangt, nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Petersburg, einen Vorstoß, der zum Lebensunterhalt der kaiserlichen Familie dienen soll. Das Vermögen des Zaren wird auf nur zwei Millionen Rubel geschätzt.

Gegen den Arbeiter- und Soldaten-Ausbruch.

Amsterdams, 7. April. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet: Die Agitation für die sofortige Erziehung der Republik tritt zur Zeit am stärksten in den Vordergrund, aber noch immer können sich zahlreiche Elemente in Rußland mit der Beibehaltung der Monarchie nicht befrieden. Ein sehr großer Teil der Bevölkerung ist für eine konstitutionelle Monarchie. Hierzu gehören viele Soldaten und außerhalb Petersburgs ist die Mehrheit der Soldaten der Überzeugung, daß Rußland ohne eine gewisse Form der Monarchie nicht bestehen kann. Der Korrespondent sagt weiter: Der Vertreterausbruch der Arbeiter und Soldaten hat viel Gutes getan, aber auch außerordentlich viel Schlimmes. Die Organisation, die er schuf, ermöglichte der Regierung, die im kaiserlichen Palast geschied wurde, die erste Verdrängung des bewaffneten Pöbels in Schranken zu halten, aber der Ausbruch brachte den aufstrebenden Geist unter die Truppen außerhalb Petersburgs, und er war verantwortlich für die Ausschreitungen in Kronstadt und Helsinki. Durch die Verkündung der Theorie, daß die vorläufige Regierung nur soweit Gehorsam finden müsse, als ihre Handlungen den Befehlen der Auswärtigen entsprechen, hat er die Aufgabe der vorläufigen Regierung außerordentlich

erschwert. Der Ausbruch wurde von den extremsten Elementen befeuert. Gegenwärtig üben drei Körperlichkeiten eine zum Teil geführende und zum Teil exekutive Gewalt aus, nämlich die vorläufige Regierung der ausführenden Ausschuss, der militärische Ausschuss der Duma und der Vertreterausbruch der Arbeiter und Soldaten. Mit Ausnahme des letzteren unterliegen sie lokal das neue Regime. Der Vertreterausbruch beschloß vor einer Woche unter dem Vorwand, daß er eine Gegenrevolution führe, alle Mitglieder des ausführenden Ausschusses der Duma und der vorläufigen Regierung zu verhaften. Der Plan wurde jedoch durch die Protrastensität-Garde verhindert. Ebenso mißglückte seine Absicht, den Zaren in die Peter-Pauls-Festung zu bringen. Die Kojaken in und um Petersburg haben am Donnerstag auf einer Massenversammlung eine Resolution angenommen, daß sie mit den agrarpolitischen Zielen des Soldaten- und Arbeiterausbruchs nicht einverstanden sind. Sie wollen sich gegen alle Bestrebungen wenden, das Agrarproblem gewaltsam zu lösen. Über was die Kojaken auch beschließen mögen, die Regierung wird ihren ganzen Einfluß verwenden, um die niederkniefen, die die geheime Macht der Reaktion unterstützen.



Hilf
zum vollen Sieg,
zum ehrenvollen Frieden,
zur baldigen Heimkehr unserer Truppen!
Alle Deine Angehörigen,
Deine Verwandten, Deine Nachbarn
müssen helfen!

Zeichne
Kriegsanleihe
dann warf auch Du dabei, als die Entscheidung erzwungen wurde. Wie bei den Wahlen auf jede Stimme, so kommt es bei dieser Kriegsanleihe auf jede Mark an.



Deutsches Reich.

Die Maßnahmen des Ernährungskommissars.

Der preussische Ernährungsminister für Ernährungsfragen, Geheimrat Michaelis, ist von einer Informationsstelle durch ganz Preußen nach Berlin zurückgekehrt. Er hat, bis auf eine sämtliche Vorfragen behält, und mit den Behörden, vor allem den Landräten, sowie den Arbeitgeberern und Arbeitnehmern Rücksprache genommen. Die dabei gewonnenen Einblicke haben seinen Einfluß nur bestätigt, die in Aussicht gestellten Maßnahmen durchzuführen.

Es findet sofort eine Nachprüfung der letzten Bestandsaufnahme auf dem Lande statt, und alles, was über die den Erzeugern gesetzlich garantierten Lebensmittelmengen hinausgeht, wird ohne weiteres beschlagnahmt. Es sind zu diesem Zweck besondere Kommissionen gebildet, die mit militärischen Hilfsmitteln die Dörfer ablaufen werden. Jedes Dorf wird vorher aufgesucht, alle vorhandenen Lebensmittel bereit zu stellen. Sie werden dann abgemessen, und der Ueberschuß wird, wenn er nicht gleich fortgeschafft werden kann, in öffentlichen Räumen, wie Schulen und dergleichen, untergebracht werden. Von hier aus wird er dann der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Für den einzelnen Landwirt wird die Revision und Requisition nur wenige Stunden dauern. Die notwendige Prüfung der Einhaltung wird dadurch also nicht aufgehalten werden. Die Heeresleitung hat sich auch bereit erklärt, für die frühjahrsoberstellung Mannschaften und Pferde zur Verfügung zu stellen.

Hofft man auf diese Weise größere Lebensmittelmengen vom Lande der städtischen Bevölkerung zuführen, so sollen auch die zum an die Bekämpfung der Ernährung herangezogen werden. Ueber die Vertiefung der Brotkrone ist ferner eine Verständigung zwischen Militär- und Zivilverwaltung herbeigeführt worden. Trotz der schwierigen Witterungsverhältnisse hofft man, daß man die versprochenen Kartoffelraktionen von fünf bis zehn Pfund in der Woche tatsächlich ausgeben kann. Bei der Heranzuführung der erhöhten Lebensmittel sprechen natürlich die Verteilungsschwierigkeiten mit. In Berlin und in den Industriegebieten ist auf alle Fälle dafür gesorgt, daß das benötigte Fleischquantum auch wirklich angeliefert wird. Im Ubrigen sind die Hemmnisse

in der Zukunft eine besondere Maßnahme gewährt. Das System Michaelis bringt eine Verbessehung des Lebensmittelversorgung mit sich. Das Gesamtinteresse kann allein durch neue, rücksichtslose Maßnahmen in der Verteilung der Lebensmittel gewahrt werden.

Bermischtes.

Schneefälle in Riesengebirge.

WTB. Hirschberg, 7. April. Durch erhebliche Schneefälle traten in Riesengebirge starke Vereisungsbedingungen ein. Viele Telegraphen- und Telefonleitungen sind zerfallen, auch Strömungen im Elbenabfluß verurteilt worden. Die Hirschberger Talbahn hielt den Betrieb ein.

Eine Berlin-Magdeburger Linie zwischen Berlin und Magdeburg. Eine große Kriegsmaschinenfabrik, die zwischen Berlin und Magdeburg liegt, ist in Magdeburg aufgegeben worden. Der Direktor der Rummelburger Maschinenfabrik Suermann hatte seit Juli 1916 für 278 000 Mark Bausch abgemakelt, von der er 200 000 Mark des Pfunds an 22 50 Mark an Berliner Großhändler weitergab. Bei dem Suermann wurden Unmengen von Lebensmitteln vorgefunden. Der Ausschussrat und der Vorstand der Firma sind bereits zurückgetreten.

Legte Depeschen.

Des Kaisers Glückwunsch zum Erfolg am Stochod.

WTB. Berlin, 7. April. Der Kaiser richtete an den Oberbefehlshaber-Ost, Se. Königliche Hoheit den Prinzen Leopold von Bayern, nachfolgendes Telegramm:

Allen Führern, die in planvollem Durchdenken den höchsten Erfolg am Stochod vorbereitet und allen Truppen, die in unerschütterlichem Draufgehen ihn zu vollem Gelingen brachten, spreche ich meinen Dank und meine Anerkennung aus. Wilhelm.

Nach dem Reichsanzeiger.

Berlin, 7. April. Ueber Ausbruch und Durchführungsverboten für Nadeln, Kupfer- und Aluminium-Wägen sowie für Holzspannrohre enthält der „Reichsanzeiger“ einen Allerhöchsten Erlass über die Anrechnung von Kriegsjahren, eine am 12. April in Kraft tretende Verordnung des Reichsanzeigers über Gemälde, Öfen und Bildtücher, eine Bekanntmachung betreffend Zollfreiheit für Vorkriegswaren und eine Bekanntmachung über die Freigabe des Handels mit Kupfer- und Zinnmünzen.

Die Vereinigten Staaten wünschen die Beziehungen mit Deutschland verbündeten nicht abzubrechen.

WTB. Washington, 6. April. Von unterrichteter Seite verlautet, die Vereinigten Staaten würden die Beziehungen zu Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien nicht abbrechen, noch ihnen den Krieg erklären, solange sie nicht dazu gezwungen würden.

Flugzeugangriff auf die englische Küste.

London, 6. April. Das Vreßbureau teilt mit: Ein feindliches Flugzeug überflog gestern abend 10 1/2 Uhr Städte an der Küste von Kent und ließ acht Bomben fallen. Schaden an Menschen und Material ist nicht angerichtet.

Die amerikanische Wehrmacht.

WTB. Washington, 7. April. (Reuter.) Wilson hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er die vom Kriegsdepartement und Senat und im Repräsentantenhaus eingebrachte Gesetzesvorlage billigt. In der Erklärung wird gesagt, daß die reguläre Armee und die Nationalgarde durch Einstellung von Mannschaften auf Kriegsfuß gebracht werden soll, von denen die erste Hälfte Wilson sofort und die Ansetzung einer weiteren Hälfte nach Bedarf bewilligt wird. Die Rekrutierung für die reguläre Armee und die Nationalgarde wird fortgesetzt sein. Die darüber hinaus vorgeschlagenen Streitkräfte werden durch Aushebung von Männern zwischen 18 und 25 Jahren aufgebracht. Die verschiedenen Staaten werden im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungsgröße Mannschaften stellen. Die Erklärung schließt: Diese Gesetzesvorlage verleiht nicht die Frage der militärischen Politik des Landes dauernd zu lösen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil es in diesen unruhigen Zeiten unmöglich ist, einen klaren Ueberblick über unsere dauernden militärischen Erfordernisse und den besten Weg der militärischen Organisation für Friedenszeiten zu gewinnen.

Die Welt hofft, daß wenn der europäische Krieg noch über ist, Abmachungen getroffen sein werden, um die vielen Fragen, die bisher die Kämpfenden der Nationen zu erforschen scheinen, zu klären, und daß der Weltfriede durch ein solches Zusammenwirken von Macht unter den großen Nationen aufrechterhalten werden kann, wie es erforderlich sein wird, um den Frieden und die Freiheit der ganzen Welt zu bewahren. Wenn diese Abmachungen für einen dauernden Frieden getroffen sind, dann können wir über unsere militärischen Bedürfnisse entscheiden und unsere militärische Vorbereitung mit dem Genusse einer für Gerechtigkeit und Demokratie organisierten Welt in Einklang bringen.

Der Geheime Krieg.

e. B. Kopenhagen, 7. April. Der schwedische Dampfer „Bellus“ ist Krummhorn, mit Sauer- und Kesselfabrikation ist auf der Reise von Trondheim nach Göteborg von einem deutschen Kriegsschiff im Sund aufgegriffen und nach Schweden gebracht worden.

Cherbourg, 5. April. (Reuter.) Der brasilianische Dampfer „Tarena“, 4461 Tonnern, ist in der Nacht versenkt worden. 13 Mann der Besatzung sollen ortsgerettet worden. (Legte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Die nächste Nummer der „Saale-Zeitung“ erscheint des Osterfestes wegen Dienstag früh.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Döge; für den örtlichen Teil, für Anzeigenverhandlungen, Gericht, Handel: Eugen Strinmann; Beisitzer, Unterhaltungsredaktion, Vermischtes usw.: Hans Ratonel; für Kulturteil: Siegfried Döge; Redakteur: Hans Ratonel; für den Anzeigenenteil: Hugo Bensch, Druck und Verlag von Otto Benschel, Elmlich in Halle.

Paul Schauseil & Co.
Halle a/S., Bitterfeld, Doltzsch, Ellenburg.
Agenturen in Grödenhainichen u. Döben.

An- und Verkauf von Wertpapieren,
ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Scheck-Konto-Korrent-Wechsel-Verkehr.
Domizilstelle für Wechsel.
Einlösung von Zinsscheinen.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
Stahlkammer
mit vermittelbaren Schließbüchern.

Kaffee Roland

Marktplatz 23
Täglich Künstler-Konzerte.
Jeden Sonn- und Festtags 4 Uhr, wochentags 7 Uhr.

Kaiser-Saal.

Grosse Steinstrasse 24.
Ab 1. Feiertag:
„Baron Muck'1“
mit seiner Oberländer Kapelle.

Den schönsten Opernbesetzung macht man nach dem Garten-Clubfestsitzung
zum Leuchtturm.
An den Feiertagen Orchester & Konzert.
H. Freyberg-Direktor.

Solbad Fürstental.

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag wegen
Reffelreinigung **geschlossen.**
Fernsprecher 2040.

Radioaktive Schwefelbäder
Königl. Bad Nenndorf
GICHT! GICHT!
Schwefelbäder, Sulfidbäder
Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden, Hautkrankheiten, Strahlenkur, Blasen- u. Prostataleiden.

Bilz Sanatorium
Dresden-Radebeul
Weiß-Kurort bei Dresden
Heilung aller Krankheiten
Pneumonie, Tuberkulose, Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blasen- u. Prostataleiden, Frauenkrankheiten, Strahlenkur.

Preussischer Beamten-Verein.
Die Beschäftigten der öffentlichen Verwaltung haben am 10. April, abends 8 1/2 Uhr im „Reichshaus“ ihre Versammlung abgehalten. Der Bericht über das Vereinsjahr 1916, die Kassenberichte, der Bericht der Rechnungsabteilung, die Entlastung der Kassenführer, die Wahl der Rechnungsprüfer für das laufende Vereinsjahr, 9) Sonstige Mitteilungen und Anregungen.

leichter u. schwerer Arbeitspferde
Erscheinen von heute ab zum Verkauf.
Fernau,
Telefon 6500, Weißstraße 5.

Hilfsdienstfreiwillige für Polen gesucht!

Vaterländischer Hilfsdienst.
Aufruf!

An die vor dem 1. Januar 1870 geborenen Hilfsdienstpflichtigen!

Für die im Osten besetzten Gebiete werden nicht mehr militärische Hilfsdienstpflichtige aus den verschiedenen Berufen benötigt.
Bewerber mit polnischen Sprachkenntnissen werden bevorzugt.

Anstimmliche Bezahlung wird zugesichert: bis zu dem erst im besetzten Gebiet erzielenden Abbruch des einjährigen Dienstvertrages beträgt die tägliche Entschädigung Mk. 4,-, anßerdem:
Freie Verpflegung, oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt nach Magdeburg, von dort zum Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung der Post, freie ärztliche und Sanitätsbehandlung.
Die einträgliche Höhe des Lohnes richtet sich nach der Art und Dauer der Arbeit und der Leistung. Im Bedarfsfälle können für in der Heimat zu verbleibende Familienangehörige Zulagen gewährt werden.

Meldungen nimmt die Kriegsamtfelle Magdeburg, Fürst-Leopoldstr., entgegen.

- Es sind beizubringen:
1. Vollständiges Zeugnis, 2. Militärunterkunft, 3. Bescheinigung des jetzigen Arbeitgebers, daß er bei Einberufung des sich Meldenden diesen den vom Gesetz gebotenen Abfertigungserzeugnis ausstellen wird.
4. Angabe wann der Bewerber zur Verfügung steht.
Die Einberufungsnachricht wird den vorgenannten Bewerbern 4-5 Tage vor der Abfahrt zugehen. Retenfalls sollen die Bewerber die Arbeit nach dem Bestimmungsorte oder gar schon bei ihren Meldungen niederlegen.

Hilfsdienstpflichtige! Trotz der bereits Ende März durch die Melbefahren erfolgten allgemeinen Anmeldung für den vaterländischen Hilfsdienst kann jedermann, der den vorgenannten Anforderungen entspricht, seine Dienste für das besetzte Gebiet im Osten freiwillig zur Verfügung stellen.
Das Vaterland braucht Euch!

Kriegsamtfelle Magdeburg.

Obst fehlt!!
Tragbare, starke Büsche und Spalierreben sogleich reiche Ernten! Großer Vorrat in Massenertragsorten. Verlangen Sie Gartenfreund Nr. 23 unentgeltlich von Ed. Poenicke & Co., m. b. H., Obstbaumschulen in Deitzsch.

Kurt Rumpf's Höhere Lehranstalt für Musik nebst Grundschule
Halle a. S., Lindenstrasse 62.
Ausbildung für den Musikberuf auf für Haus.
In der Grundschule Aufnahme von 8 Lebensjahre ab.
(Meldungen 10-11 und 2-3.)

Bilanz 1916/17.

Aktiva		Passiva	
1. In Kassenschein-Rente	M. 198,59	1. Ver. Mitglieder-Kasse	M. 4415,10
Abdrucksung 10/11	= 19,85 M. 178,74	2. Reservefonds-Rente	3393,52
2. In Sparkassenschein-Rente	M. 3085,59	3. Sparkassenschein-Rente	4090,57
Abdrucksung 10/11	= 30,85 M. 3054,74	4. Sanktions-Rente	1000,00
3. Sparrenten	408,47	5. Uebertrag	4026,28
4. Sparkassenschein-Rente	783,53		
5. Rente	1000,00		
6. Restposten	684,46		
	Ca. M. 16685,57		

Am Anfaenge des Geschäftsjahres 1. Okt. 1916 waren vorhanden 145 Mtlg. Im Laufe des Geschäftsjahres neu hinzugekommen Ca. 152 Mtlg. Meist Bestand für 1917/18 145 Mtlg. Die Geschäftsjahres der Mitglieder betragen am Anfaenge des Geschäftsjahres 1. Okt. 1916 M. 4548,60 Die Geschäftsjahres der Mitglieder betragen am Schluß des Geschäftsjahres 28. Februar 1917 4415,15 Mtlg weniger 138,40 Die Gesamtsumme der Mitglieder betrag am Anfaenge des Geschäftsjahres 1. Okt. 1916 4320,00 Die Gesamtsumme der Mitglieder betrag am Schluß des Geschäftsjahres 28. Februar 1917 4320,00 Mtlg nicht mehr und nicht weniger.

Konsumverein Erdborn,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Der Vorstand:
Pr. E. Stiebrich, Pr. H. Hedrich, Stielbrenner.
Erdborn, den 16. März 1917.
Die Kassieren:
Pr. Walther, R. Denkwitz.

Zahn-Atelier
Rudolf Kraemer,
nur Leipzigerstr. 2, II., gegenüber d. Passage-Theater.

Unterricht
Dr. Harang's Anstalt,
Halle G., Robert-Franck-Str. 1.
betreibt seit 33 Jahren - Seit 1900 September 918 Schüler.
Das sind 37, nämlich: 136 Männer, 163 Ober- u. Unterprima, 171 Ober- u. Untersekunda, 359 Einjährige und 89 für V- u. II. Im Jahre 1916 bestanden 20 Einjährige - Gesamt 1115.
Schülerheim. - Bericht.

Jahns Handelslehranstalt Klingenthal Sa. Geg. 1897.
8 hoh. Abz. zur Vorbereit. auf das „Einjährige“. Höch. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge. 1000 Schüler in 5 Ertellen. Deutsche Geistespflege. Erste ! empfehlungen. Fröhliche Gebirgsgegend. Schillerheim. Prospekt.
vorm. Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt Leit. Dr. Schimmann Berlin W. 57, Zietenstr. 22-23, für alle Militär- u. Schul-Pflichtigen, auch 6 Damen. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung von d. höchsten Kreisen vorzüglich empfohlen. Hervorragende Erfolge. In 28 Jahren bestanden 4727 Zöglinge u. a. 3076 Lehramtskand., 847 Einj. 1916 u. a. 30 Abit. Bereitete zu allen Prüfungen, auch inval. oder beurlaubte Offiziere zur Reifeprüfung vor.

Thale (Harz) sehr und Gesundheits-Pensionat von St. Frei. Lohmann. Auch in Ostpreußen, mit Unter. Stelle. 847 Einj. 1916 u. a. 30 Abit. in erstklassiger Beschäftigung.
Institut Boltz Immanuel i. Thür. Einj.-Abit. Pr. Fr.

Städt. Friedrichs-Politechnikum Cöthen i. A.
Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1917 ist erschienen und wird auf Wunsch kostenlos durch das Sekretariat zugeföhrt. - Die Vorlesungen und Übungen beginnen am 20. April 1917.
Der Direktor: Prof. Dr. Goepf.

Hallesche Röhrenwerke Akt.-Ges.
Halle a. S., Fernsprecher 6908.
Abteilung C
Centralheizungen
aller Systeme.
Besonders empfehlenswert:
Etageheizungen
vom Röhrenherd aus.
Eigene Rohrkütte.

Horbach & Schmitz
Köln Berlin-Charlottenburg
Fernspr. A 4088 und 4087 - Fernspr. Amt Wilhelm 1513 und 1519
Tel.-Adr. Stahlbedarf. - Tel.-Adr. Horbachstahl Berlin.
Werkzeugstahl
für die verschiedensten Verwendungszwecke.

Kgl. Bad Elster
Eisen-, Mineral-, Moor- und Radiumbad. Ständig im Betrieb. Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.